

Spätmittelalterlicher Dolch aus Mechernich (Kreis Schleiden).

Von

Heinz R. Uhlemann.

Im Frühjahr 1954 wurde auf einem Acker bei Mechernich ein Dolch gefunden, der dem Rhein. Landesmuseum zur Begutachtung übergeben wurde und im Museum Blankenheim verwahrt wird.

Der Dolch (Taf. 58, 3) ist in zwei Teilen auf uns überkommen: in einem geschmiedeten eisernen Klingenrest und dem vorzüglich erhaltenen bronzenen Handschutz, der in seinem Mittelteil graugrüne, an den Parierstangen schwärzlichgrüne Patinierung zeigt. Ein Bronzeknauf, der, als oberer Abschluß des Griffes, mit diesem Teil möglicherweise korrespondiert haben könnte, ist nicht gefunden worden.

Obwohl die Klinge durch Rost erheblich an Substanz verloren hat und wohl kaum noch drei Viertel ihrer ehemaligen Länge und Stärke aufweist¹⁾, lassen sich ihre einstigen Konturen noch deutlich erkennen. Die Klinge ist zweischneidig mit einem abgesetzten Rücken von 4,5 cm Länge. Wie beim fränkischen Scramasax, ist die Angel nach der Seite des abgesetzten Klingenteiles aus der Mitte gerückt. Die zweischneidige Klinge ist das Merkmal des Dolches, jener ritterlichen Stichwaffe, die im 13. Jahrhundert aufkommt und in diesem und dem nächsten Jahrhundert das bis dahin übliche einschneidige Kampfmesser (Dolchmesser) allmählich verdrängt. Der Bronzeteil, der am ehesten Anhalte für eine nähere Bestimmung geben könnte²⁾, besteht aus einer achtseitigen Hülse, die sich in ihrem Durchmesser von ca 2,5 cm auf 2 cm prismatisch verjüngt und zusammen mit den beiden Parierstängchen aus einem Stück gegossen ist. Der verbreiterte Hülsenteil hat einen Boden mit einem schlitzartigen Durchstich für die Klinge, ähnlich wie die japanischen Schwertstichblätter, der an seiner breitesten Stelle fast 10 mm mißt und einen Anhalt über die ehemalige Breite und Stärke der Klinge abgibt. An der verbreiterten Stelle der Hülse, dem Boden zunächst, sitzen beidseitig kurze, abgeknickte, in Tierköpfchen endende Parierstangen von animalischem Duktus.

Die acht Seitenflächen der Hülse sind mit strengen Gravierungen abwechselnd bedeckt, wobei doppelte Einfassungslinien oben und unten und längs der Kanten die Rechtecke der Seitenflächen besonders hervorheben. Je drei gegenüber liegende Felder entsprechen sich in ihrem Schmuck, während das vierte Paar etwas variiert: Die beiden Mittelflächen füllen je sechs fast geometrische Vierblätter in Zweierreihen: das eine Feldpaar zeigt diagonale Aufteilung mit einigen Querhieben in den Diagonalen, welches Motiv auf den durch den Stangenansatz verkürzten beiden seitlichen Feldern wiederholt wird; das andere ist zwar einheitlich längsgespalten, zeigt aber verschiedene Ornamente: Fischgräte, Rankenansätze und das schon genannte Blattmotiv.

¹⁾ Ganze Länge 17,2 cm, Länge der Angel 5,1 cm, Breite 7,5 mm, Gewicht 33 gr.

²⁾ Breite 7,1 cm, Höhe 2,1 cm, Gewicht 30 gr.

Die Klärung der Frage, wie der Handschutz einmal an der Klinge gesessen hat, ob mit abwärts oder aufwärts gerichteten Stangen, bedarf folgender Überlegung: Beide Stellungen der Stangen sind möglich und denkbar. Bei aufwärts gerichteten Stangen weist die Hülse nach unten, der Klinge zu, und könnte, mit einiger Phantasie, als Regenschutz für den Klingensatz zu deuten sein. Dies aber ist wenig wahrscheinlich. Läßt man aber die Stangen nach unten gestellt sein — die bei weitem häufigere Stellung —, dann richtet sich die Hülse nach oben und hätte den Zweck, den vermutlichen Holz- oder Horngriff, die hier ansetzende „Hilze“, zwingenartig zu umfassen. Trotz der Tatsache, daß dann die Tierköpfe der Stangenden scheinbar verkehrt stünden, halte ich diese Stellung für die ursprüngliche. Nach einem ungeschriebenen Gesetz, das auch in das Gebiet der Heraldik herüberspielt, wird die mittelalterliche Waffe gewöhnlich vom Blickpunkt des Trägers aus ornamental gestaltet. Sie wendet sich also in ihrem Ornament dem zu, der sie führt. Auch Klingenschriften, wenn sie längs der Klinge laufen, und, in späterer Zeit, Meister- und Beschaumarken, stehen unserem heutigen Gefühl nach fast ausnahmslos „auf dem Kopf“. Klingenschriften, bei denen von dieser „Kleiderordnung“ abgewichen wird, sind entweder versehentlich so eingeschlagen oder machen die Klinge als Fälschung verdächtig.

Eine annähernd genaue Datierung des Dolches, wie auch der Versuch, analoge Stücke beizubringen, hat angesichts des geringen Bestandes an erhaltenen frühen Dolchen Waffenhistoriker, Kunstgeschichtler und Archäologen gleichermaßen in Schwierigkeiten gebracht³⁾. Der inzwischen verstorbene ehem. Kustos am Zeughaus Berlin, Prof. Dr. Paul Post, dem das Stück vorlag und dem für seine Unterstützung herzlich gedankt sei, hat zusammen mit G. A. Closz⁴⁾ eine kleine Gruppe von Dolchen des 14. Jahrhunderts verschiedener Herkunft zusammengestellt, der wir unseren Dolch wohl zuordnen müssen. Zu dieser Gruppe hat der Dolch zwar keine formalen Beziehungen, aber auch die dort behandelten Funde lassen sich in zwei bis drei gänzlich von einander verschiedenen Typen gliedern. In unserem Zusammenhang gewinnen sie Bedeutung durch die für mittelalterliche Dolche des 14. und 15. Jahrhunderts ungewöhnlichen, an prähistorische Waffen und Geräte gemahnenden Bronzegriffe und -knäufe. Post vermutet hier eine irgendwie lokalisierbare Meisterwerkstatt mit ausgebreitetem Export. Nach Lage der Fundstätten denkt er an Flandern mit seinem im 14. Jahrhundert blühenden Bronzeguß und nennt, als Mittelpunkt für die Erzeugung kunstgewerblichen Gerätes, Dinant. Halten wir aber fest, daß stilistische Übereinstimmungen unseres Dolches mit jener Gruppe nicht bestehen und daß er allen dort genannten Stücken in formaler Durchbildung und an Feinheit des gravierten Ornamentes überlegen ist.

Die gedrungene, keinesfalls primitive, sondern voll entwickelte Form der Klinge veranlaßt uns, den Dolch von Mechernich zeitlich etwa an das Ende jener Gruppe mittelalterlicher Dolche mit Bronzegriffen zu setzen.

Zu der ritterlichen Rüstung jener Zeit mag er, wie es im 14. Jahrhundert üblich war, auf der rechten Seite an einer Kette getragen worden sein, während die Hauptkampfwaffe des Ritters, das Schwert, am Schwertgehänge zur Linken seinen Platz hatte.

³⁾ Dr. Raschke, Nürnberg, fand Verwandtschaft mit einem dolchartigen Messer aus dem Fund von Pottenstein, Kreis Pegnitz (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg), der nach den Fundumständen der anderen Objekte dem späten 12. Jahrh. angehört. Dr. Metz, Berlin, spricht die Hülse wegen ihrer prismatischen Form als gotisch und frühestens Ende des 13. Jahrh. an.

⁴⁾ Zeitschr. f. hist. Waffen- u. Kostümkunde N. F. 6, 1937—1939, 161 ff.